



## Zweiter Rundbrief aus Canto Grande

Bald ist es ein Jahr her, daß unsere Freunde Angelika Matulla und Franz Marcus nach Lima in Peru aufgebrochen sind. Sie leben und arbeiten im Canto Grande, einer riesigen Ansammlung von Elendsvierteln am Rande von Lima. Durch Rundbriefe, in denen sie von ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen berichten, bleiben Angelika und Franz mit ihren Freunden und Bekannten in Europa in Kontakt. Im folgenden drucken wir ihren 2. Rundbrief ab. Der erste ist im "brennpunkt drett welt" Nr. 74/1987 veröffentlicht worden.

### LIEBE FREUNDE

Über 5 Monate sind seit unserm ersten Rundbrief verstrichen. All denen, die uns zurückgeschrieben haben und so zu einem lebendigen Austausch beitragen, den wir ja ausdrücklich wünschen, möchten wir herzlich danken.

In den letzten Monaten hat sich in Canto Grande so manches ereignet, und nach mehr als einem halben Jahr Arbeit können wir sagen, daß unser Projekt insgesamt einen guten Start genommen hat. Unsere Arbeit hat konkrete Gestalt angenommen, und wir fühlen uns in Montenegro und Cruz de Motupe voll integriert und akzeptiert.

Doch merken wir auch jeden Tag mehr, wie schwierig die Lebensbedingungen für die Bewohner dieser Wüstensiedlungen sind. Sie leben nicht nur geographisch völlig am Rande Limas, sondern sind in jeder Hinsicht, vor allem bezüglich der Gesundheitsbedingungen, der Wasserversorgung, der Ausbildungsmöglichkeiten, der Transportbedingungen und der Arbeitsmöglichkeiten derart marginalisiert, daß es täglich wieder an ein Wunder grenzt, wenn hier Zehntausende Familien überhaupt überleben können.

Dennoch ist der Tod nie weit entfernt. Er ist als ständiger Begleiter, als ständige Bedrohung für jede Familie immer präsent. Immer wieder sterben Säuglinge – in der ersten Oktoberwoche allein 5 in Montenegro – an einfachen Atemwegserkrankungen, weil den Eltern das Geld fehlt, einen Arzt aufzusuchen und die nötigen Medikamente zu kaufen. Im staatlichen Gesundheitsposten von Cruz de Motupe, der mittlerweile funktioniert, gibt es einen Arzt, der aber nur halbtags arbeitet und höchstens 20 Patienten pro Tag behandelt. 20 Patienten bei einem Total von etwa 20.000 Einwohnern, von denen viele krank sind, weil sie fehl- oder mangelernährt sind! MARGINALISIERT SEIN BEDEUTET, DEM TOD PREISGEGEBEN ZU SEIN.

Gemeinsam mit einigen freiwilligen Helfern aus Lima, darunter einem Medizinstudenten, hat Angelika kürzlich ein weitgefächertes Ausbildungsprogramm für rund 30 Gesundheitshelferinnen angefangen. Jedes Straßenviertel (28 Familien) wählt jeweils eine verantwortliche Gesundheitshelferin (asistente social), die einfache Krankheiten und Verletzungen behandeln, Spritzen machen und schlimme Krankheiten, insbesondere Unterernährung, rechtzeitig erkennen soll.

Am schlimmsten erfahren die Leute ihre Marginalisierung an der äußerst prekären Wasserversorgung. Die ersten warmen Tage des gerade angefangenen Frühlings lassen für den Sommer das Schlimmste befürchten. Da das Wasser jetzt bereits knapp ist, kommen die Tankwagen immer seltener bis nach Cruz de Motupe und Montenegro, die letzten Viertel des Wüstentals Canto Grande, und es werden immer höhere Preise für das Wasser verlangt – bis zum zehnfachen des gesetzlich erlaubten Tarifs! Ein Blick auf die schönen weißen Wasserbehälter, die hoch oben auf den Hügeln in der Sonne glänzen, spendet keinen Trost: dieses Wasser wird den Bewohnern buchstäblich unter den Füßen hinweggeleitet, um eine in der Nähe geplante Satellitenstadt für Bessersituierte zu versorgen. Hier erheilen auch seit Jahren Hunderte von Straßenleuchten die Nacht, obwohl erst ein kleiner Teil der Häuser gebaut und bewohnt sind. Ringsherum wohnen Hunderttausende Menschen ohne fließendes Wasser und Strom. MARGINALISIERT SEIN BEDEUTET, TÄGLICH AUF NEUE GEDEMÜTIGT ZU WERDEN.

Obwohl Montenegro seit einigen Monaten durch eine Colectivo (Kleinbus)-Linie mit Lima verbunden ist, hat sich die Transportsituation allenfalls für einige verbessert. Weil die Colectivos dreimal so teuer sind wie die normalen Linienbusse, sehen



GERALDO BERNARDO 1987

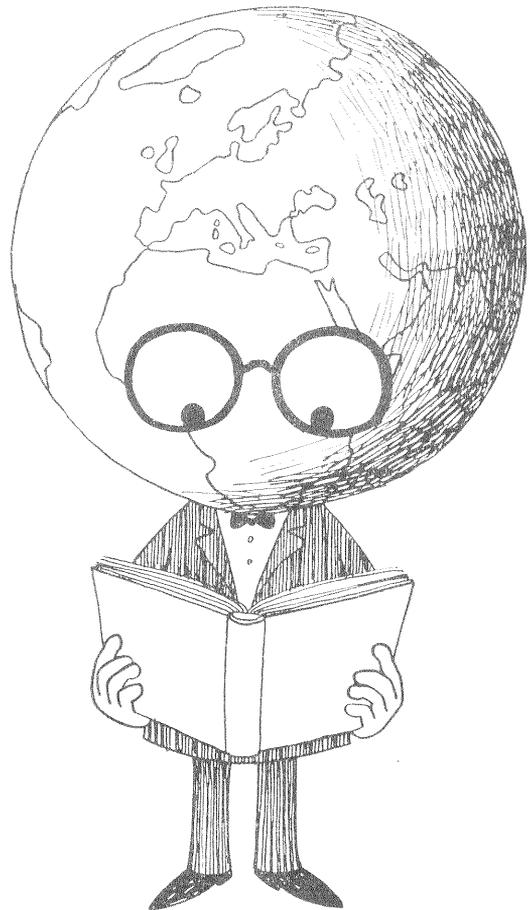
sich die meisten Familien gezwungen, weiterhin die 30 bis 40 Minuten Fußmarsch bis zur nächsten Bushaltestelle auf sich zu nehmen. So verbringen viele Arbeiter und auch Schulkinder täglich 4 oder 5 Stunden in überfüllten Bussen, oft so zusammengepfercht, daß man an Vieh denken muß, das zum Schlachthof geführt wird. MARGINALISIERT SEIN BEDEUTET, SEINE MENSCHENWÜRDE ZU VERLIEREN.

Weitere Buslinien, die dringend notwendig wären, weigern sich, bis Montenegro zu fahren, angeblich weil die Straße zu schlecht ist. Der wahre Grund ist, daß die Fahrer ihre Busse auch weiter unten bequem voll bekommen. Die Straße, deren Pläne von schlampigen Stadtarchitekten so erarbeitet wurden, daß Montenegro praktisch der Weg nach Lima abgeschnitten wäre, war im Juni Anlaß einer heftigen Straßenschlacht zwischen beiden Vierteln. Als Cruz de Motupe seinen offiziellen Straßenplan verwirklichen wollte, sah sich Montenegro provoziert, und mitten in der Nacht gingen mehr als 1500 Männer und Frauen beider Seiten mit Stöcken und Steinen aufeinander los. Josef konnte die Aggressionen etwas dämpfen, doch die Lage "entschärfte" sich erst, als 2 Lastwagen mit wild in die Luft feuern den Militärs heranrückten. Etwa ein Dutzend Leute waren verletzt, doch hätte alles schlimmer enden können, Schilfhütten hätten in Flammen aufgehen können, Kinder hätten getötet werden können. Wegen der Nachlässigkeit und Bequemlichkeit der Behörden in Lima schlagen sich die Armen in den Elendsvierteln gegenseitig die Köpfe ein! MARGINALISIERT SEIN BEDEUTET, EIN SPIELBALL DER MÄCHTIGEN ZU SEIN. Es hat uns Monate harter Arbeit gekostet, beide Viertel wieder miteinander zu versöhnen und von den Behörden Pläne zu fordern, die beide Viertel zufriedenstellen können. Als Vertreter der Kirche wird man in den Verwaltungen zwar etwas mehr respektiert als "einfache" Vertreter der Elendsviertel, trotzdem lassen die Pläne bis heute auf sich warten!

Die Schulsituation in Montenegro und Cruz de Motupe bleibt erbärmlich. In den wenigen Klassenräumen, die es gibt, fehlt es an allem. Der Unterricht findet unter primitivsten Bedingungen in einer Schilfmattenkonstruktion statt, in der die einzelnen Klassenzimmer nur durch dünne Schilfmatten voneinander getrennt sind. In jeder Klasse gibt es über 50 Schüler, die teilweise auf dem staubigen Fußboden sitzen, denn es gibt weder Schulbänke noch Lehrerpulte. Viele Schüler schleppen täglich ihre Schulbank, die manchmal nur aus einem Schemel oder einem Brett besteht, mit zur Schule. Vom Staat gibt es keine Mittel, nicht einmal die Lehrer werden fest angestellt. MARGINALISIERT SEIN BEDEUTET, KLEIN UND DUMM GEHALTEN ZU WERDEN.

Die Analphabetenrate ist, vor allem unter den Frauen, sehr hoch. Darum führen wir seit Juli, mit Hilfe einer Bildungswerkstatt aus Lima, einen Alphabetisierungskursus durch, an dem sich etwa 15 Frauen mit viel Begeisterung beteiligen. Der Kurs baut auf die bewußtseinsbildende Methode des bekannten brasilianischen Volkspädagogen Paulo Freire auf und greift auf Erfahrungen aus der Alphabetisierungskampagne Nicaraguas zurück, ist aber auf die spezifische Situation der Armenviertel Limas adaptiert.

Seit Mitte Juni dieses Jahres befinden sich zwei junge Familienväter aus Cruz de Motupe wegen angeblichen Terrorismusverdachts unschuldig in Haft. Sie wurden mitten in der Nacht aus ihren Hütten geholt und eine Woche lang fürchterlich gefoltert, wobei sie mit verbundenen Augen Geständnisse unterschreiben mußten. Obwohl sich die Anwälte der



von der peruanischen Bischofskonferenz getragenen Menschenrechtskommission CEAS der beiden angenommen haben und sogar Amnesty International und andere internationale Menschenrechtsorganisationen eingeschaltet haben, bleiben die beiden zur Verzweiflung ihrer Familien im Trakt der politischen Gefangenen im Hochsicherheitsgefängnis Canto Grande, mitten unter ebenfalls unschuldig Gefangenen und wirklichen Terroristen, in Haft. Werden diese jungen Männer nicht erst zu Terroristen gemacht, wenn sie, halb zu Tode gefoltert, zu Leidensgenossen ins Gefängnis kommen, die ihnen ihre Schulung und Indoktrination aufzwingen? Muß ihr Haß auf den Staat, der sie so behandelt, nicht größer sein als der auf die mitgefangenen Aufständischen? Diese Fragen stellten sich Josef und Franz, als sie die beiden im Gefängnis besuchten. Die Verhaftung der beiden wird, wie in Hunderten anderer Fälle Perus, als Einschüchterungsversuch des Staates gegen die immer als subversiv verschrienen Pueblos Jovenes (Elendsviertel) gesehen; denn die beiden gehörten seit der Gründung Motupes vor 3 Jahren zu den aktivsten Organisatoren und Leitern ihres Viertels. MARGINALISIERT SEIN BEDEUTET, DAB DIE MENSCHENRECHTE MIT FÜßEN GETRETEN WERDEN. Wie weit das gehen kann, zeigt der in den nächsten Tagen erscheinende Rapport einer Untersuchungskommission des Kongresses über die Gefängnismassaker vom Juni 1986. 249 wehrlose Häftlinge waren damals nach einer Meuterei in drei verschiedenen Gefängnissen Limas kaltblütig von Militärs und Polizeikräften massakriert worden. Sie wurden teilweise durch Genickschüsse einfach hingerichtet, nachdem sie sich bereits ergeben hatten.

Eine weitere Schlagzeile, die in den letzten Monaten die Aktualität Perus beherrschte, ist die Verstaatlichung der Banken durch die Regierung von Präsident Alan Garcia, ein Projekt, das von den

beiden großen Parteien, der Regierungspartei APRA und der Linksoption IU getragen wird und der "Demokratisierung des Finanzwesens" dienen soll. Von bürgerlicher Seite, dem Unternehmertum und den Rechtsparteien hat es unter der Führung des Schriftstellers Mario Vargas Llosa einen Sturm der Entrüstung und des Protestes gegen das Gesetz gegeben. Ob sich allerdings für die Millionen Slumbewohner Limas etwas ändern wird, ob sie z.B. leichter und billiger Kredite bekommen werden, um Werkstätten, Kleinbetriebe, Gaststätten, Läden einzurichten und nicht mehr die Strapazen und Zeitverluste auf sich nehmen müssen, um im entfernten Lima irgendwie ihr karges Brot zu verdienen, davon ist bis jetzt noch nichts zu spüren und bleibt mit großer Skepsis abzuwarten.

Als Kirche wollen wir uns bewußt auf die Seite der Marginalisierten und Unterdrückten stellen. Dem Volk, das sehr katholisch ist, bedeutet die Kirche sehr viel. In vielen Fällen ist sie der einzige Ort der Menschlichkeit in einer Welt des Konkurrenzkampfes ums Überleben, der Gewalt und des Todes. Die Bildung christlicher Gemeinde und christlicher Gemeinschaften bedeutet deshalb Hoffnung und Herausforderung für die Menschen hier. In Gemeinschaftsarbeit der gesamten Bevölkerung haben wir sowohl in Montenegro als auch in Cruz de Motupe eine Kirche aus Schilfmatten gebaut, in denen

jetzt regelmäßig Gottesdienste, Versammlungen, Kurse, Gesprächsrunden, Werkstätten stattfinden. Die Leute sind stolz auf "ihre" Kirche, die sie mit eigenen Händen gebaut haben und deren Materialien sie auch mit ihren bescheidenen Beiträgen selbst finanziert haben. Diese Kirchen sind somit "Symbole der Einheit und der Brüderlichkeit des Volkes", wie sich unser Bischof Augusto Beuzeville ausdrückte, als er am 4. bzw. am 11. Oktober beide Kirchen einweihte und gleichzeitig mit uns zusammen die ersten Gemeinschaftstausen von insgesamt über 160 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vornahm. Einen Monat zuvor hatte uns auch der Kardinal von Lima, Mons. Juan Landazuri, in Montenegro besucht. Auch er zeigte sich beeindruckt von der Hoffnung und Vitalität, die trotz Armut und Elend in diesen Christen vorhanden ist.

Liebe Freunde, wir wünschen Euch allen eine frohes Weihnachtsfest. Für das kommende Jahr 1988 wünschen wir Euch und uns, daß wir gemeinsam etwas mehr Gerechtigkeit und Frieden erreichen.

Herzliche Grüße - auch von Josef - von  
Angelika und Franz  
26. November 1987